

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 59 (1997)
Heft: 5-6

Artikel: Ruinenkult in Basel : die Sehnsucht nach der Antike im 18. Jahrhundert
Autor: Schubiger, Brenno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ruinenkult in Basel

Die Sehnsucht nach der Antike im späten 18. Jahrhundert¹

Von Benno Schubiger

«Die Trümmer einer zum Theil eingestürzten Ruine aus der klassischen Vorzeit, scheinen drohend ihr zerrissenes Gewölbe auf einigen wildmarmornen Säulen einzig noch ruhend, über den erstaunten Neugierigen sich herzubiegen und ernste Empfindungen der Zerstörung in ihm anzuregen.»

(Pfarrer Markus Lutz 1814 in seiner Beschreibung der künstlichen Grottenruine im Garten des «Württemberg Hofes» in Basel)²

Vor Jahresfrist beleuchtete im Haus zum Kirschgarten des Historischen Museums Basel die Sonderausstellung «Sehnsucht Antike» die künstlerischen und kulturgeschichtlichen Aspekte des Frühklassizismus in Basel.³ Einem speziellen Phänomen dieser Epoche, das im Basel des ausgehenden 18. Jahrhunderts seinen Niederschlag gefunden und entsprechend bemerkenswerte Zeugnisse hinterlassen hatte, möchte dieser Beitrag seine Aufmerksamkeit widmen: dem Motiv der Ruine.

Der Ruinenkult im bürgerlich republikanischen Basel ähnelt in manchen Aspekten der Begegnung mit diesem Zeitphänomen an anderen Orten. Es fällt auf, dass es vor allem die sehr begüterte Schicht der Basler Seidenbandfabrikanten war, die am Motiv der Ruine besonderen Gefallen fand und im Sammeln von phantastischen oder auch archäologisch aufgefassten Ruinen Darstellungen oder dann in der Anlage von künstlichen Ruinen einen ausgeprägten Ruinenkult betrieb. Dass das antikisierende Ruinenthema auch in Basel Fuss zu fassen begann, ist leicht erklärbar durch die sich häufenden Romreisen von Baslern im Verlauf des 18. Jahrhunderts und durch die zwingende modische Aufgeschlossenheit in Kreisen der Seidenbandfabrikanten.

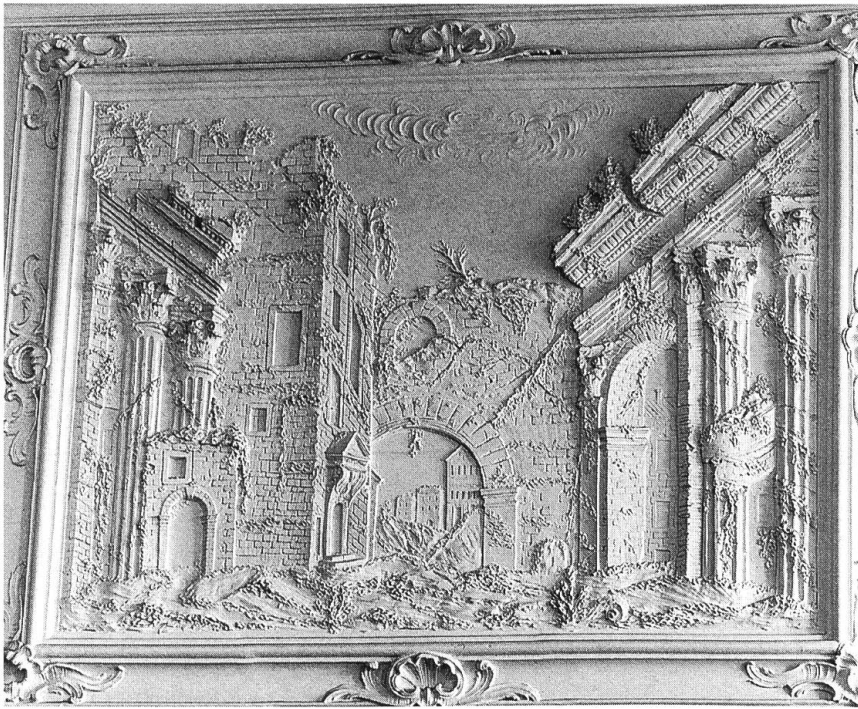
Die Ruinenschwärmerei ist beileibe keine isolierte Basler Erscheinung und hat in Italien und Frankreich auch viel früher –



① Carlo Fantassi, Römische Ruinenlandschaft, lavierte Federzeichnung, datiert 1734. (Historisches Museum Basel).

teilweise schon im 17. Jahrhundert – ihren Anfang genommen. Sicherlich brachten aber die sensationellen archäologischen Ausgrabungen der römischen Ruinenstädte von Stabiae, Herculaneum oder Pompeji einen ganz neuen Schwung in die Wiederentdeckerfreude der Antike. Umfangreiche kunst- und kulturhistorische Literatur hat schon über dieses Phänomen nachgedacht, das auch als Paradoxon betrachtet werden kann: Für antike Ruinen schwärmen! In Wirklichkeit noch intakte Gebäude in Gemälden als Ruine wiederzugeben! Halbzerrstörte Gegenstände und Architekturen zu Stil- und Genreszenen zusammenfügen!

Nach dem Hochbarock, der in täuschend echt wirkenden Illusionsmalereien überperfekte Scheinarchitekturen an Fassaden und in Innenräumen dargestellt hatte,



© Johann Martin Fröwis, Supraporte im Vestibül des «Blauen Hauses» in Basel mit Darstellung des «Tempio di Giunone Regina» in Rom, Stuckrelief, um 1767/70.

ergötzten sich umgekehrt der Spätbarock und die nachfolgende Epoche des Klassizismus an einer mannigfachen Abbildung des Zerfallenden und Ruinösen in teils morbideromantischer Stimmung.⁴

Es war der Römer Malerdilettant *Carlo Fantassi* (1679–1746) gewesen, der während seiner Basler Zeit bereits ab 1724 durch seine kleinformatischen römischen Phantasie-landschaften dem Ruinenthema in Basel zu einiger Verbreitung verholfen hatte (Abb. 1).⁵ So regte er etwa den jugendlichen Basler Topographiezeichner *Emanuel*

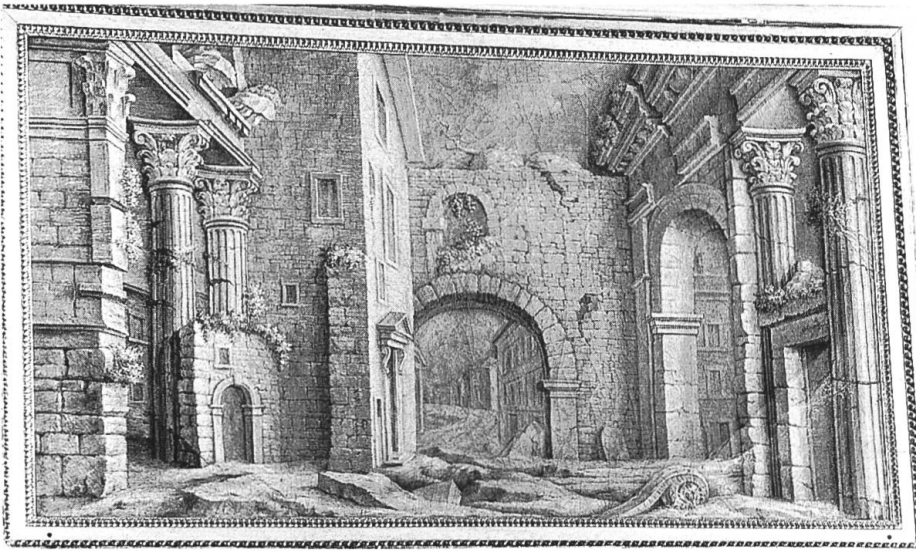
Büchel (1705–1775) zu vergleichbaren Ruinenlandschaften an.⁶

Die ersten grossformatigen Ruinenlandschaften entstanden in Basel um 1767/70 nach Stichvorlagen von *Giovanni Battista Piranesi*. Die Rede ist von drei grossen stukkiierten Supraporten von *Johann Martin Fröwis* († 1795) im sog. «Blauen Haus», virtuos hingeworfene Reliefs in rocaillegesäumten Rahmungen. Auftraggeber war der Seidenbandfabrikant *Lukas Sarasin*, der gleichzeitig mit seinem Bruder und Geschäftspartner *Jakob Sarasin* vom «Weissen



© Giovanni Battista Piranesi, «Tempio di Giunone Regina» in Rom, Radierung, 1745.

*Tempio di Giunone Regina, ora S. Angelo in Pescheria*⁹²
Piranesi sc.



④ Peter Birmann (Zuschreibung), Supraporte im Vestibül des Stadthauses in Basel mit Darstellung des «Tempio di Giunone Regina» in Rom, Grisaillemalerei in Öl, um 1789. (Bürgergemeinde Basel).

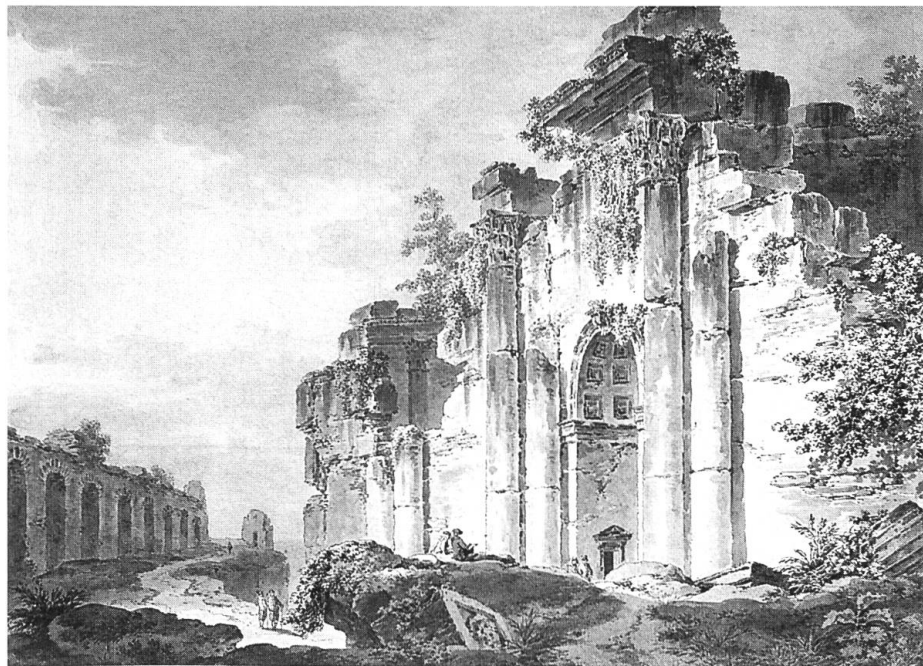
Haus» in den 1760er Jahren ein Doppelpalais im ausklingenden Rokokostil errichten liess (Abb. 2, 3). Es ist denkbar, dass Jakob Sarasin es gewesen war, der von seiner Romreise 1762 Piranesis Radierungen von Römer Stadttoren und Bauwerken aus dem Jahr 1745 nach Basel gebracht hatte. Vier Radierungen aus Piranesis Serie von 1745 fanden in Basel noch ein zweites Mal Verwendung, und vermutlich war auch diesmal Lukas Sarasin die treibende Kraft. Als Direktor der Kaufmannschaft war er mit der Innenausgestaltung des frühklassizistischen Posthauses (heute Stadthaus) beschäftigt, die in den späten 1780er Jahren

mit der Dekoration des Vestibüls abgeschlossen wurde. Dabei entstanden auch vier in Grisaille gemalte Supraporten mit römischen Stadttoren und Triumphbogen nach Piranesis Vorlagen, nämlich um 1. «Tempio di Giunone Regina, ora S. Angelo in Pesceria» (Abb. 4), 2. «Veduta dell'Arco di Gallieno», 3. «Arco di Nerone Druso con gl'Aquedotti di Caracalla» und um 4. «Arco di Settimo Severo, e Caracalla nel Foro Boario appresso S. Giorgio in Velabro». Die etwas schematisch gemalten Ruinedarstellungen aus der Zeit um 1789 sind vielleicht Arbeiten des Baslers Peter Birmann, von dem unten noch die Rede sein wird.



⑤ Hubert Robert, Gewölberuine mit Staffagefiguren, Öl auf Leinwand, um 1770, ehemals im «Württembergischer Hof» in Basel. (Historisches Museum Basel, Haus zum Kirschgarten).

© Johann Ulrich Büchel,
Römisches Capriccio,
braun lavierte Feder-
zeichnung, um 1780/85.
(Historisches Museum
Basel).

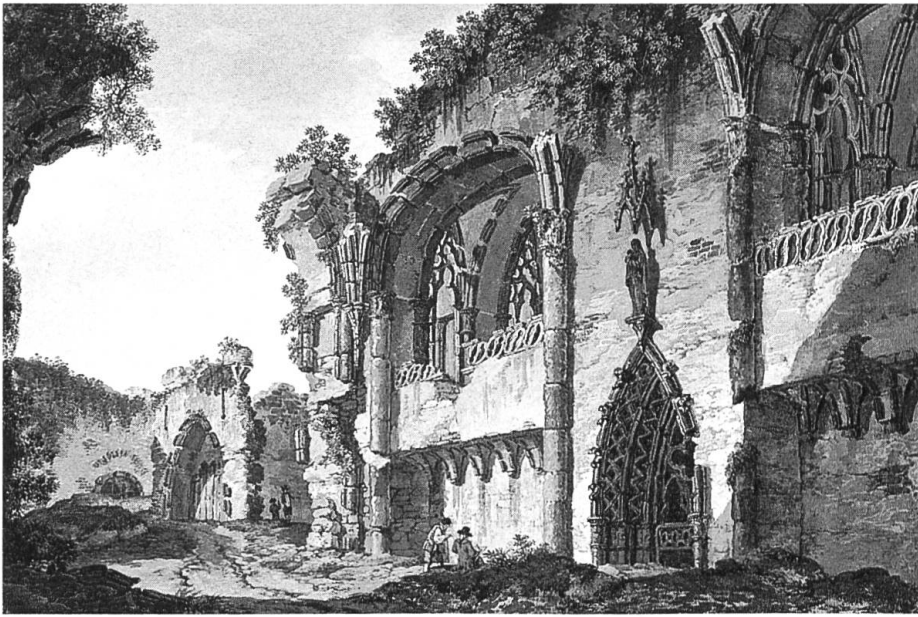


Die Kopien nach Piranesi waren nicht der einzige Basler Niederschlag von europaweit berühmten Ruinenmalern des 18. Jahrhunderts. Kein geringerer als *Hubert Robert* (1733–1808) war mit mehreren seiner Ruinenbilder in Basler Privatsammlungen vertreten. Bereits um 1770 erstand der Seidenbandfabrikant *Achilles Weiss-Ochs* für seinen «Württembergischer Hof» zwei grossformatige Gemälde mit den typischen Ruinenmotiven Roberts, nämlich eine Flusslandschaft mit Wandbrunnen und Obelisk sowie eine Gewölberuine (Abb. 5). Man vermutet, dass der Basler Kunsthändler und Verleger *Christian von Mechel* es war, der *Hubert Roberts* Gemälde von Paris nach Basel vermittelt hatte. Die beiden Bilder sind heute im Besitz des Historischen Museums Basel und im «Haus zum Kirschgarten» ausgestellt. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts sind noch zwei weitere Roberts in einer Basler Sammlung nachweisbar. Ihr Besitzer war der Banquier und Handelsmann *Johannes Merian Forcart*, der in verwandtschaftlicher Beziehung zum erwähnten *Achilles Weiss-Ochs* stand.⁸

Die Ruinenmode, die sich in solchen Bildschöpfungen äusserte, blieb nicht ohne Folgen auf die Basler Künstlerschaft. Es waren vor allem zwei Persönlichkeiten, die der Ruine in ihrem künstlerischen Werk –

auf unterschiedliche Weise – einen bedeutenden Stellenwert einräumten. Der Architekt *Johann Ulrich Büchel* (1752–1792), Entwerfer des «Haus zum Kirschgarten», schuf in Radierung, Sepia und Gouache einige bezaubernde Ruinenlandschaften und Capricci, die in ihrer freien Auffassung an *Hubert Robert* erinnern.⁹ In Büchels Arbeiten der 1780er Jahre begegnet man antikisierenden Ruinen (Abb. 6), aber auch ruinösen Bauwerken im gotischen Stil. Bemerkenswert ist etwa die Ansicht einer gotischen Kirchenruine mit Zeichner, die zu den ganz frühen Manifestationen der Wiederentdeckung der Gotik in der Schweiz und am Oberrhein gezählt werden kann (Abb. 7). Eine Serie von sechs Aquatintaradierungen aus dem Jahre 1787, die Büchel dem Bauherrn des «Haus zum Kirschgarten», dem Seidenbandfabrikanten *Johann Rudolf Burckhardt* widmete, zeigt barockklassizistische Architekturgebilde; sie reihen sich unter die Gattung der «ruine anticipée», die auch im Werk von *Hubert* einen gewissen Stellenwert innehatte, beispielsweise in seiner Darstellung der in Wirklichkeit intakten Galerie des Louvre als Ruine.

Natürlich konnte auch in Basel die gebaute künstliche Ruine nicht fehlen. In einer Reiseschilderung aus dem Jahre 1794 sind für das Landgut «Alter Wenken» in



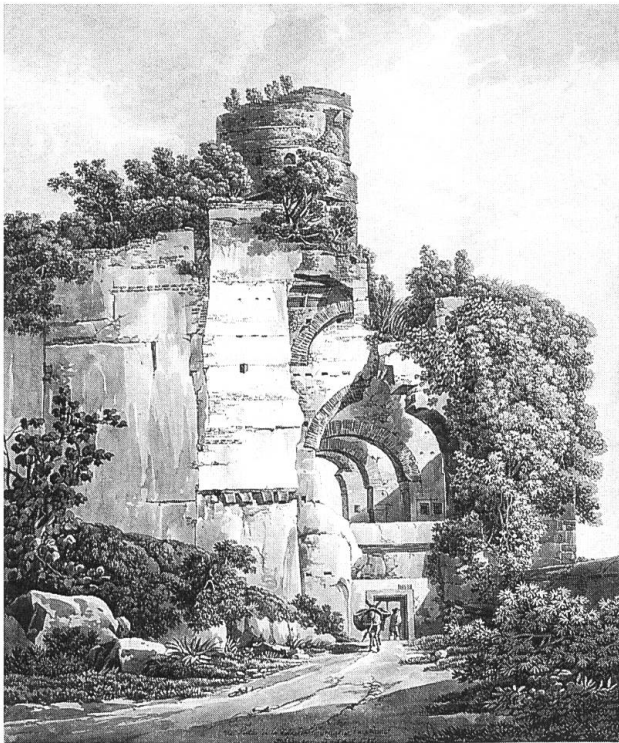
⑦ Johann Ulrich Büchel, Phantastische Kirchenruine mit Zeichner, Deckfarben, um 1780. (Historisches Museum Basel).

Riehen bei Basel im Jahre 1789 angelegte «nachgeahmte Ruinen eines Thurmes» erwähnt. Besser fassbar und auch bildlich dokumentiert ist die schon 1785 als Aussichtskabinett errichtete künstliche Turmruine in der Eremitage von Arlesheim. Dieser bedeutende, von zahlreichen Kleinarchitekturen bereicherte Landschaftsgarten im Gebiet des Burghügels von Birseck war das Werk des Domherrn *Heinrich von Ligertz* und dessen Cousine *Balbina von Staal*. Die Kriegswirren von 1798 zerstörten einen Grossteil der Anlage. Bei der Instandsetzung der Eremitage im frühen 19. Jahrhundert verzichtete man auf die Wiederherstellung der künstlichen Turmruine, weil man nun diesen Part der echten Ruine der Burg Birseck überlassen wollte.¹⁰

Dem Motiv der Ruine von ganz anderer Richtung – nämlich von der archäologisch-topographischen – näherte sich der Basler Maler *Peter Birmann* (1758–1844), ein anderer Schützling von Johann Rudolf Burckhardt. Dieser hatte dem jungen Birmann 1781 Geldmittel für einen Romaufenthalt gegeben und auch eine Anstellung beim in Rom weilenden Schweizer Maler Abraham Louis Rodolphe Ducros (1748–1810) vermittelt.¹¹ In Rom scheint sich Birmann förmlich auf die antiken Baudenkmäler gestürzt zu haben, trägt doch im Kupferstichkabinett Basel ein Albumblatt des Campo

Vaccino hinter dem Datum des 24. April 1781 die Bemerkung: «den Iten tag meiner ankunft gezeichnet». Während seines bis 1790 dauernden Rom-Aufenthaltes schuf Birmann eine grosse Anzahl von Aquarellen und Bisterblättern mit den bekannten Ruinen des alten Rom, die durch die Präsenz diskreter Staffagefiguren wie Hirten, Malern und Betrachtern zaghaft in die Gegenwart geführt werden (Abb. 8).

In einem gewichtigen Aspekt hob sich die Ruinenthematik in Basel von der Behandlung dieser Liebhaberei an anderen Orten ab. Der Unterschied gründete in der römischen Ruinenstadt *Augusta Raurica* in Basels Nachbarschaft. Diese Römerstadt rückte – wohl vor dem Hintergrund der spektakulären Ausgrabungen in Pompeji, Herculaneum und Stabiae – seit der Mitte des 18. Jahrhunderts verstärkt ins Bewusstsein Basels und wurde von Basler Intellektuellen- und Fabrikantenkreisen bald einmal auch als eine Art «lokales Pompeji» vereinnahmt. 1763 publizierte der Basler Jurist Daniel Bruckner im 23. und letzten Band seines «Versuchs einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» eine umfangreiche protoarchäologische Präsentation des damaligen Wissensstandes über *Augusta Raurica*. Der oben erwähnte *Emanuel Büchel*, Grossonkel des Kirschgarten-Ar-



⑧ Peter Birmann, Bei den Kaiserpalästen auf dem Palatin, Bister, 1787. (Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett).



⑨ Säulenstumpf aus Augusta Raurica, der im späten 18. Jahrhundert im Park des Wenkenhofes in Riehen aufgestellt wurde. Aufnahme 1997.

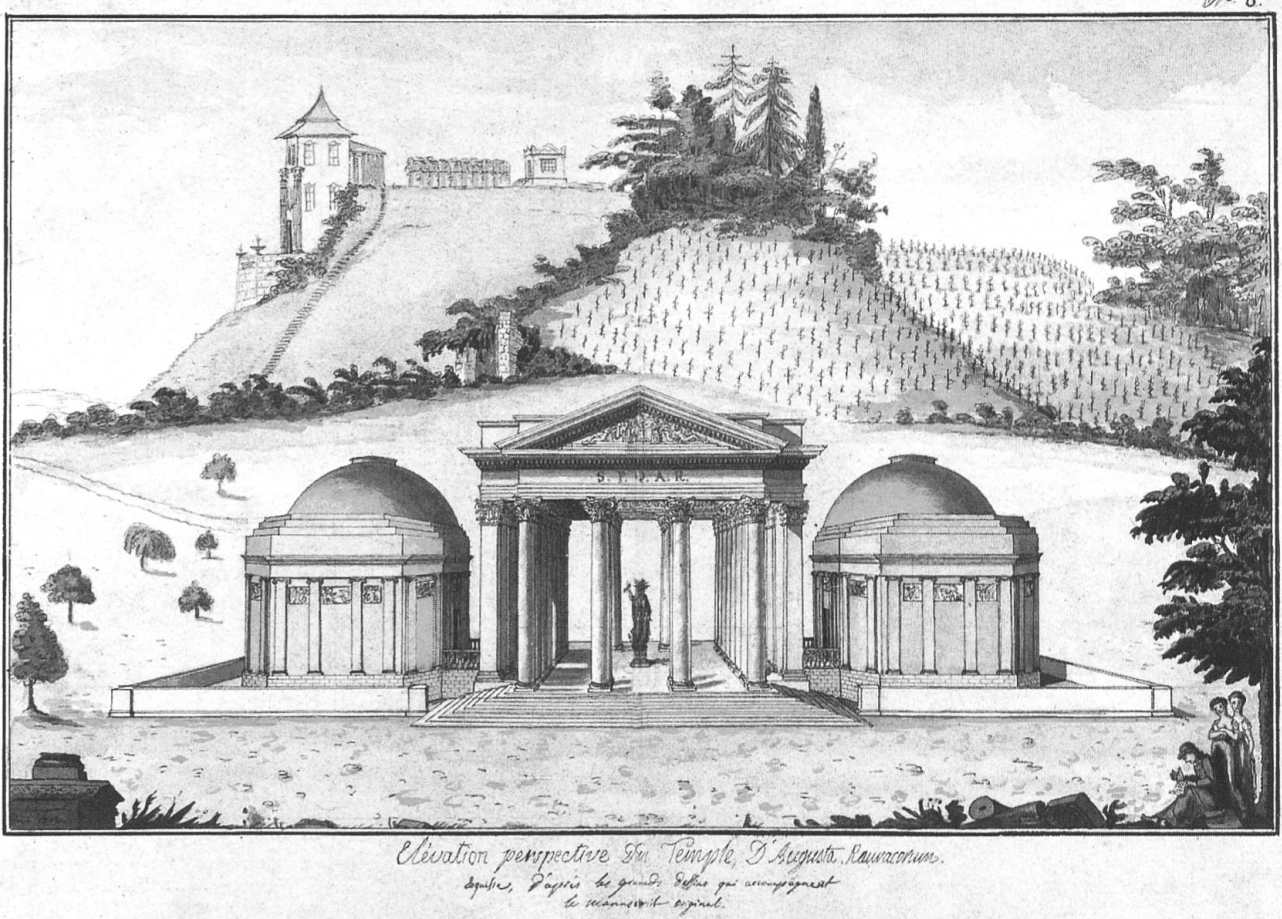
chitekts, schuf minutiöse Aufnahmezeichnungen der damals sichtbaren Ruinen und der erhaltenen Grabungsfunde, die als Radierungen Eingang in Bruckners Publikation fanden.¹² Die Faszination, die die Römerstadt auf die gebildeten Basler ausübte, lässt sich aus den Augster Fundobjekten in

ehemaligen Basler Privatsammlungen erahnen, die sich heute teilweise im Historischen Museum Basel befinden.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden aber auch ergrabene Bauteile als Spolien nach Basel gebracht und hier bei vereinzelter Gartengestaltung eingesetzt. So



⑩ Grottenruine mit Spolien aus Augusta Raurica im Garten des «Württembergischer Hofes» in Basel. Errichtet 1801 nach Planung von Aubert Parent. Aufnahme vor der Zerstörung im Jahre 1908.



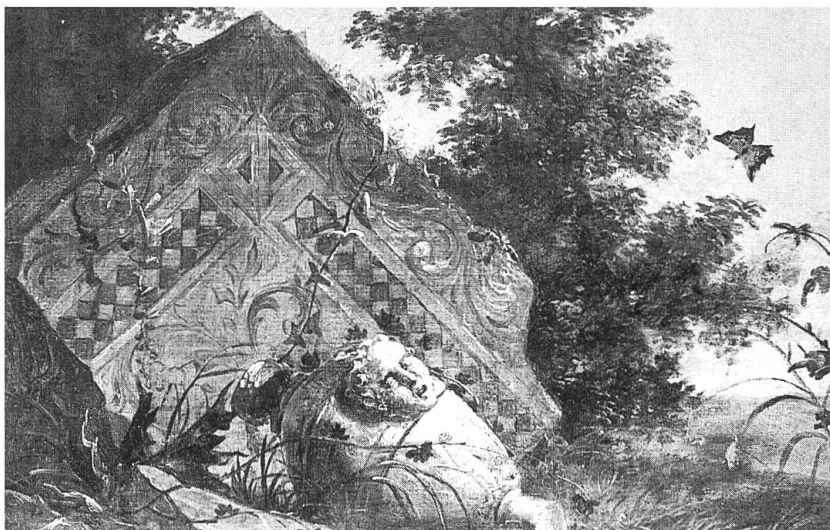
① Aubert Parent, Rekonstruktionszeichnung des in der «Grienmatt» in Augusta Raurica ausgegrabenen Tempel-Heiligtums. Der phantastische Rekonstruktionsvorschlag entbehrt (auf Grund heutiger Kenntnisse) jeglicher archäologischer Grundlage. Kolorierte Federzeichnung, 1803. (Universitätsbibliothek Basel).

fanden im romantischen Park des schon erwähnten «Alten Wenken» in Riehen etwa zwei Säulenstümpfe aus Augusta Raurica aufstellung, deren eine noch erhalten ist (Abb. 9). Umfangreicher war die archäologische Ausbeute, die ab 1794 bei der Neugestaltung des Gartens beim «Württembergischer Hof» verwendet wurde. Der Seidenbandfabrikant *Johann Rudolf Forcart-Weiss* beauftragte den französischen Architekten *Aubert Joseph Parent* (1753–1835) mit «archäologischen» Ausgrabungen auf einem Grundstück, das er in Augst besass und liess einen Teil der Kleinfunde und Architekturfragmente, die bei der Erforschung eines römischen Heiligtums in der «Grienmatt» zu Tage gefördert worden waren, nach Basel transportieren. Aus den ergrabenen Säulenstümpfen gestaltete Parent eine künstliche Grottenruine mit Teichbassin, die vor ihrem Abbruch im Jahre 1908 im Volksmund sinnigerweise «Piranesi» genannt

wurde (Abb. 10). Diese kulissenartige Ruine diente nicht nur als Gartenbelvedere, sondern sie barg in der tuffsteinernen Grotte Architekturspolien aus Parents Ausgrabungen in Augusta Raurica. Seit 1803 verzichtete Forcart-Weiss auf den Wegtransport von Grabungsfunden aus Augst, und Parent begnügte sich mit einer landschaftsgärtnerischen Ausgestaltung des Ruinenareals beim Grienmatt-Heiligtum, wofür er sogar die Anlage einer Eremitage ins Auge fasste. Ein ausgegrabener Säulenmonolith wurde 1803 aufgerichtet und durch Inschrift und Namensnennung von Forcart und Parent zum noch heute bestehenden Erinnerungsmal gestaltet (Abb. 11).¹³

Forcart war nicht der einzige begüterte Basler mit Grundbesitz auf dem Ruinenfeld in Augusta Raurica. Der Papierfabrikant *Emanuel Brenner* beispielsweise liess etwa gleichzeitig seinen Augster Thea-

12



terberg zum Erholungspark mit Aussichtsterrasse ausgestaltet. Der Banquier *Christoph Ehinger-Burckhardt* besass in Augst gar gleich mehrere Landgüter. Deren Landschaftsumgebungen wurden um 1795 Gegenstand einer gemalten Wandbespannung in der sog. «Augster Stube» des Rokokopalais' «Zum Raben», das Ehinger 1795 in Basel in der Aeschenvorstadt erworben hatte. Der aus Mainz stammende *Maximilian Neustück* (1756–1834) war vermutlich der Schöpfer dieser original erhaltenen Leinwandpanneaus, die im Mittelgrund der Landschaft Säulenstümpfe erkennen oder weitere Überreste des versunkenen Augusta Raurica zumindest erahnen lassen. In zwei Supraporten mit Spolien und antiken Vasen fokussiert der Maler in der typischen Art des römischen «Capriccios» die Ruinenthematik (Abb. 12, 13).¹⁴

Man muss sich hüten, in der Beschäftigung Basels mit der Antike bloss Ausdruck einer oberflächlichen Mode zu sehen. In manchen Aspekten manifestiert sich eine vergleichsweise fundierte Auseinandersetzung mit dem Altertum, die sich beispielsweise in Antiken-Sammlungen mehrerer Basler ausdrückte. *Daniel Burckhardt-Wildt* liess sich aus halb Europa mit antiken Fundstücken beliefern (u.a. auch vom berühmten Meyer Amschel Rothschild in Frankfurt), und der erwähnte *Johann Rudolf Burckhardt* vom «Kirschgarten» schuf sich mit Hilfe des Schaffhauser Bildhauers Alexander Trippel eine Sammlung von Gipsabgüssen nach antiken Skulpturen aus dem Besitz von Anton Raphael Mengs in Dresden. Basels Sehnsucht nach der Antike vor 200 Jahren war grenzüberschreitend.



13

12 13 Maximilian Neustück (Zuschreibung), Supraporten in der Augster Stube des Hauses «Zum Raben» in Basel mit Darstellungen von archäologischen Überresten und Grabungsfunden im römischen Stil, Öl auf Leinwand, um 1795. (Privatbesitz Basel).

Abbildungsnachweis

Abb. 1–7, 9, 12, 13: Historisches Museum Basel (M. Babey, A. Eaton, P. Portner, B. Schubiger).

Abb. 8: Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett, Martin Bühler.

Abb. 10/11: Photoarchiv der Basler Denkmalpflege.

Anmerkungen

1 Der vorliegende Aufsatz ist eine etwas erweiterte Fassung eines gleichnamigen Artikels in der «Weltkunst» Heft 2, 1996. – Der Autor bedankt sich für freundliche Hinweise bei Marie-Claire Berkemeier-Favre, Yvonne Boerlin-Brodbeck, Ruth Burckhardt-Menzi, Tomas Lochman und Anne Nagel.

2 Zitiert nach *Markus Lutz*, Basel und seine Umgebungen neu beschrieben um Eingeborne und Fremde zu orientieren, Basel 1814, S. 33.

3 Begleitend zur Ausstellung vom 17. Nov. 1995–28. April 1996 ist ein Aufsatzband erschienen: *Burkard von Roda, Benno Schubiger* (Hrsg.). Das Haus zum Kirschgarten und die Anfänge des Klassizismus in Basel, Basel 1995.

4 Kleine Literaturauswahl: *Reinhard Zimmermann*, Künstliche Ruinen, Studien zu ihrer Bedeutung und Form, Wiesbaden 1989. – *Brigitte Buberl* (Hrsg.), Roma Antica, Römische Ruinen in der italienischen Kunst des 18. Jahrhunderts, München 1994.

5 Zu Fantassi: Basler Kleinmeister zur Zeit Isaak Ise-lins (1728–1782), Ausstellungskatalog, Stadt- und Münstermuseum Basel, Basel 1977, S. 28f. Zeichnungen von Fantassi sind im Kupferstich-Kabinett Basel (Inv.Nr. Z. 582), im Historischen Museum Basel (Inv.Nr. 1893.123., 123a., 1980.21a., 21b.) und in Privatbesitz in Binningen. – Noch frühere Zeugen der Ruinenschwärmerei, die archäologischen Grundlagen ganz entbehren, sind die zahlreichen Ruinendarstellungen auf Ofenkacheln oder etwa in Basel die Wandtäfermalereien aus dem Haus zum Wilhelm Tell in der Aeschenvorstadt, um 1700 (heute Depositum des Historischen Museums Basel beim Schweizerischen Bankverein, Inv.Nr. 1906.2307.)

6 Zu Büchel: Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Emanuel Büchel 1705–1775, Katalog zur Gedenk Ausstellung anlässlich des 200. Todestages des Basler Zeichners, Basel 1975, S. 54f.

7 Angabe der Bildtitel nach Piranesi Radierungen. Unsere Aufzählung erfolgt im Gegenuhrzeigersinn der Abfolge im Vestibül des Stadthauses. Die erwähnten Nummern 1 und 2 sind im «Blauen Haus» auch in Stuck umgesetzt. – Die Identifikation der Piranesi-Vorlagen verdanke ich Marie-Claire Berkemeier-Favre und Tomas Lochman.

8 Diese beiden Bilder sind unter Nr. 101 und 102 erwähnt in: Katalog der Ausstellung von Kunstwerken des 15. bis 18. Jahrhunderts aus Basler Privatbesitz, 15. April bis 28. Mai 1928, Basel 1928, S. 24. Sie sind dort folgendermassen charakterisiert: 1. «Ruinenlandschaft mit Statue und fünf antiken Säulen. Im Vordergrund Krieger und Landvolk. Bez. auf dem Säulenstumpf rechts: H. Robert 1768. Leinwand. h. 82,5 x br. 68.» 2. «Durchblick durch tonnengewölbten Gang. Im Vordergrund Figuren bei Fackelbeleuchtung. Im Hintergrund Pyramide. Leinwand. h. 81,5 x br. 67,5. Besitzer: R. Christ.» – Der Katalog von 1928 nennt neben diesen und den beiden oben erwähnten Bildern im Kirschgarten (Nr. 103 und 104) unter der Nr. 105 noch einen fünften Hubert Robert in Basel: «Römische Ruinenlandschaft in Oval. Im Vordergrund Brunnen mit zahlreichen Figuren, letztere vielleicht von Fragonard. Bez. auf der Inschrifttafel rechts. S.P.Q.H. Robert. Leinwand. h. 53x br. 64,5.» Ob dieses Bild unbekanntes Standorts aus einer alten Basler Sammlung stammt, entzieht sich unserer Kenntnis.

9 Zu Büchel: *Marie-Claire Berkemeier-Favre*, Johann Ulrich Büchel (1753–1792), Architekt des Hauses zum Kirschgarten sowie *Yvonne Boerlin-Brodbeck*, Erneuern und Beharren, Die Bildkünste in Basel im späten 18. Jahrhundert, in: Das Haus zum Kirschgarten (wie Anm. 3), S. 51–70 sowie S. 219–247.

10 Zur Ermitage von Arlesheim: *Hans Rudolf Heyer*, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Basel 1969, S. 166–183.

11 Vgl. *Claudia List*, Römische Studien, Künstlerleben in Rom: Aussichts-bild, Fernbild und Panorama, in: Weltkunst Nr. 23/1995, S. 3392.

12 Vgl. Anm. 6, Katalog 1975, S. 64–68.

13 Dazu: *Anne Nagel*, Aux amateurs de la nature et de l'art, Aubert Joseph Parents Ausgrabungen in Augst und der Forcartsche Garten in Basel, in: Das Haus zum Kirschgarten (wie Anm. 3), S. 169–184.

14 Laut Aussage von Herrn Alex R. Furger, Archäologischer Leiter der Römerstadt Augusta Raurica, handelt es sich bei den meisten dargestellten Gegenständen nicht um Funde aus Augusta Raurica, sondern um phantasievolle Nachempfndungen nach irgendwelchen Vorbildern eher aus südlichen Provinzen des römischen Reiches. Einzig das Relieffragment rechts im Bild der Abbildung 13 dürfte eine freie Nachempfndung eines Fragments aus Carrara-Marmor sein, das mit zahlreichen anderen beim Grienmatt-Heiligtum gefunden worden war. (Früdl. Mitteilung vom 9. April 1997).